

# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

Aber die Lage in Port Arthur berichtet Bureau Reuter: Vom 203 Meter-Hügel ist die gesamte Stadt Port Arthur und der Hafen zu überblicken. Die Straßen sind verlassen. Die japanischen Bomben fallen in alle Teile der Stadt und des Hafens. Der große Verlust an Menschenleben, den die Einnahme des Hügel gelöst hat, ist aufgewogen durch die vollständige Zerstörung der russischen Flotte. Die japanische Flotte wird jetzt nach Japan zurückkehren, um ins Land zu gehen. Die Japaner gehen allmählich am Ufer der Taubenterrace entlang auf verhältnismäßig ebenem Terrain gegen die Forts Taijangan-Tschan und Ankeisan vor.

Von der letzten kurzen Waffenzüge vor Port Arthur wird noch berichtet, daß sich dabei japanische und russische Offiziere die Hände reichten, ihre Bismarkarten austauschten, einander zutränten und sich sogar zusammen fotografieren ließen. (V) Die Russen waren in zurechtfindlicher Stimmung und äußerten, die Festung werde nie übergeben werden.

Die südliche Mandchurie ist von Drama vorläufig an Japan angegliedert worden.

Daily Mail meldet aus Tientsin: Das japanische Hauptquartier ermittelt, daß das russische Ostseegeflüge beabsichtigt, sich auf den Pescadore-Inseln (in der Straße von Formosa) einen Stützpunkt zu schaffen. Die Japaner gingen sofort daran, diesen Plan zu durchkreuzen und schieden bereits schwere Geschütze und große Kohlenvorräte nach den Pescadore-Inseln. — Ferner verlautet, die Japaner hätten eine Anzahl Geheimagenten und Marineoffiziere in die südhinesischen Gewässer geschickt, wo sie Vorbereitungen für den Empfang des russischen Ostseegeflügers treffen sollen. Sechs Dampfer haben augenblicklich in Schanghai Kohlen und Vorräte, um sie den russischen Schiffen zuzuführen.

## Deutschland.

Der Kaiser wohnte am Freitag in Bromberg der Feier des 200-jährigen Jubiläums des dortigen Grenadier-Regiments zu Pferde „Derflinger“ bei.

Aber den Termin der Veröffentlichung der neuen Handelsverträge glauben die Berl. N. Nachr. feststellen zu können, daß der Reichkanzler im Reichstag nicht davon gesprochen hat, der Volksvertretung die Tarifverträge „alsbald nach Weihnachten“, sondern „gleich nach den Weihnachtstagen“ zuzulassen. Es würden nach der Aushörung des Reichstages nicht etwa 14 Tage, sondern noch ungefähr vier Wochen vergehen, ehe die neuen Tarifverträge der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden.

Im Auslande ist wieder eine lebhaftere Bewegung im Gange zur Reform des Gesetzes von 1870 über den Erwerb und Verlust der Reichsangehörigkeit, namentlich dahin, daß jedem im Auslande lebenden Deutschen die Sicherheit gewährt wird, daß er niemals gegen seinen Willen seine Rechte als Reichsangehöriger verlieren kann, und daß die Wiedererwerbung der früher verlorenen Reichsangehörigkeit in jeder Hinsicht erleichtert wird. In Frankreich zirkuliert bereits bei allen Deutschen eine dahingehende Eingabe an den Reichkanzler, als deren geistiger, wenn auch nicht offizieller Vater, der deutsche Botschafter Fürst Radolin betrachtet werden muß.

Mit der Reichsfinanzreform soll, so wird offiziell erklärt, nicht so lange gewartet werden, bis sich ganz genau aus der Entwicklung der Tatsachen die Höhe der Mehreinnahmen ergibt, die von der Revision des Zolltarifs erwartet werden. Die Richtung, in der die Reform zu erfolgen hat, soll von den zuständigen Regierungsstellen vielmehr schon dann festgelegt werden, sobald die neuen Tarifverträge zustande gebracht sind und sich an der Hand der neuen Sätze des Zolltarifs und der

Verträge ungefähr das finanzielle Fazit der neuen Phase in der Wirtschaft- und Handelspolitik schätzen läßt.

Die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine soll nun doch zur Sprache werden. Wie die „Soziale Praxis“ hört, legt die Reichsregierung Wert darauf, den Gesetzentwurf noch im Laufe dieser Session dem Reichstage vorzulegen.

Wie die „Lotterie-Post“, das Organ für die Interessen der Lotterie-Kollektoren und Losenhändler Deutschlands, als unumstößlich feststehend“ mitteilt, soll Medlenburg-Schwerin von Preußen 200 000 Mk. für jede Lotterie erhalten. Lübeck bekommt über 100 000 Mk. und Medlenburg-Strelitz 67 500 Mk. jährlich.

Hendrik Wilbois ist bei Württemberg geschlagen worden und befindet sich auf der Flucht.

Es steht nunmehr fest, daß die Hetero-Kapitlinge sich vorberhand der Macht der deutschen Wägen insofern entzogen haben, als sie an den äußersten nördlichen Grenzen des Schutzgebietes an einem Punkte lagen, der vor Ausbruch der nächsten Regenzeit für unsere Truppen, d. h. von Westen her, nicht mehr erreichbar ist. Doch die Hauptlinge mit der sich zweifellos in ihrer Begleitung befindlichen härteren Anzahl von Kriegern diesen March durch die wasserlose Drahtseile nur unter großen Verlusten durch Hunger und Durst bewerkstelligt haben, ist sicher. Ebenso sicher ist, daß die jetzt in großer Zahl von Osten nach Westen zurückstühenden kleinen Reiterabteilungen nur noch die erbärmlichen Reste der einst so mächtigen Heteros sind, an denen das „Sandsfeld“ gewissermaßen das letzte Richteramt für ihre Schandtaten ausgeübt hat. Immerhin aber kann der Krieg — das wollen wir heute nochmals betonen — erst dann als vollständig beendet angesehen werden, wenn die Hauptlinge in unserer Hand sind.

## Österreich-Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus hat die Opposition durch großen Kram auch am Donnerstag die Verhandlungen zum großen Teil unmöglich gemacht. Tisza hat die Parliamentsauflösung angekündigt.

## Frankreich.

Es bestätigt sich vollkommen, daß der Fall Sybeton eine ganz gemeine Sittenragfomodie ist, was die Nationalisten jetzt selbst eingestehen. Die ursprünglich für ein Denkmal Sybetons eingegangenen Verträge werden von den Nationalisten-Gesetz dem Fonds für die Wahl des Ersten Reichstages zugewendet. Der bekannte Abg. Coppes, der ohne Kenntnis von Sybetons Privatleben vor acht Tagen schwur, den „Martyrer“ blutig zu rächen, will jetzt der Politik entsagen.

## Rußland.

Der Widerspruch, welcher jüngst den Gerichten über die angeblich von Ausland geplante Aufhebung der Darbanellefrage entgegengelegt wurde, erfährt eine nachdrückliche Ergänzung durch eine Mitteilung aus Petersburg, daß nach Versicherung von zuständigen Seiten in der Tätigkeit der russischen Diplomatie keinerlei Moment vorgekommen ist, das der nun seit Monaten wiederkehrenden Erörterung über diesen Gegenstand einen Anstoß haben konnte. Das Petersburger Kabinett habe in keiner Form, auch nicht etwa in derjenigen vertraulicher Äußerungen, an der einen oder anderen Stelle das Meer-Engen-Drama zur Sprache bringen lassen, und es lege ihr überhaupt die Absicht ferne, Schritte zu unternehmen, deren Ziel die Herbeiführung von Abänderungen der bestehenden internationalen Verträge im bezeichneten Punkte wäre.

Die Hoffnung, die das bisherige Verhalten des neuen Ministers des Inneren Fürsten Swiatopolk-Kirskij für eine Besserung der inneren Zustände Rußlands erweckt hat, wor verflücht. Nach einer eigenen Äußerung von ihm gegenüber der Abgeordneten-Abordnung sei an eine Änderung des bestehenden Staatssystems nicht zu denken. Trotzdem wird in den verschiedensten Kreisen des Landes daran „sehr lebhaft gedacht“.

In Rußland hören die Reservisten-frawalle nicht auf. In Moskau am Donnerstag es zu argen Erzeissen. Die Soldaten über-

fielen einen im Zentrum der Stadt gelegenen Schnapsverkaufsladen, zerschmetterten ihn und stahlen dabei „Wulki“ für 570 Rubel. Der gestohlene Schnaps wurde dann sofort auf der Straße verteilt und getrunken. Die Verkäuferin wurde während der Schlägerei, die zwischen den Reservisten und der Polizei stattfand, von einem Reservisten ermordet.

## Deutscher Reichstag.

Am 15. d. wird die Beratung der Militärpensionsgesetze fortgesetzt. Staatssekretär des Reichshausamts Hr. von Stengel: Die Kritik hat vornehmlich bei der Frage der Rückwirkung und bei der Frage der Deckungsmittel eingelegt. Aber so arm ist das Reich nicht, daß es nicht die 6 Millionen Mark aufbringen könnte, zumal wenn die Schlichterlichkeit des Deeres und der Marine auf dem Spiele steht. Die Initiative zu neuen Steuerentwürfen nehmen wir auf uns, hoffen aber, daß Sie dann unsere Pläne zustimmen werden. Wollte man die Rückwirkung des Gesetzentwurfs nicht nur auf die Kriegsteilnehmer sondern auch auf die Pensionäre ausdehnen, so würde das eine Mehrausgabe von 20 Millionen zur Folge haben. Ich stehe mit dem preussischen Finanzminister in Verhandlungen wegen Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses, die sofort eine Verbesserung der Pensionäre im Geolge hätte. Ich warne ausdrücklich davor, die Rückwirkung ohne Ausnahmen zu beschließen.

Abg. Wietner (fr. Sp.) ist mit den Grundzügen der Vorlage einverstanden, hat aber gegen einzelne Bestimmungen doch einige Bedenken.

Abg. v. Tiedemann (fr. Sp.): Die Offiziere sind der Dienstfähigkeit viel schneller ausgeht als die Beamten; dennoch stehen die Beamten hinsichtlich der Pensionsverhältnisse viel besser. Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß der Offiziersberuf aus den Kreisen, die ihn bisher vornehmlich gestellt haben, mehr und mehr ausbleibt.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Wirtsch. Bgg.): Ich bedauere, daß nicht auch ein Entwurf für die Beitragsentlastung vorgelegt worden ist. Die Deckungsfrage ist mit Recht in der Vorberatung der Beratung gestellt worden; aber sie darf auf keinen Fall zu einer Verzögerung der Beschließung des Entwurfs führen. Regierung und Kommission müssen eine Lösung finden, selbst wenn sie die Ferien zu ihren Beratungen benutzen müssen. Aber die Frage der rückwirkenden Kraft wird hoffentlich die Kommissionsberatung klarheit bringen: so wie diese Frage jetzt geregelt ist, sind einschlägige Anträge unangebracht.

Abg. Womwien (fr. Bgg.) hält die Deckungsfrage für außerordentlich wichtig. Die Regierung muß unbedingt vor Beschließung des Gesetzes mit ihren Deckungsplänen herzutreten. Mit der Vorlage über die Mannschaften sind wir im großen und ganzen einverstanden, an der Vorlage über die Pensionsverhältnisse ist allerdings manches anzusetzen. Der Überweisung an die Budgetkommission stimmen wir zu.

Abg. Werner (Antk.): Die Frage der Deckung muß gleichzeitig mit der Vorlage beschließen. Ich verziehe nicht, weshalb die Regierung mit ihren Steuerplänen nicht herzutreten. Bei der Dringlichkeit dieses Gesetzes sind wir nicht für Überweisung an die Budgetkommission, die schon durch den Etat schwer belastet ist. Wir bitten, den Entwurf einer besonderen Kommission zu unterbreiten.

Abg. Speck (Zentr.): Wir können diese Pensionsgesetze nur zusammen beraten mit der Deckungsfrage. Die Beratung in der Budgetkommission wird keine Verzögerung bringen, da diese dem Entwurf erst nach Gelddigung des Etats nahezutreten braucht.

Abg. Säckum (soz.) legt nochmals die Stellung seiner Partei zu diesem Gesetzentwurf dar. Die Regierung des Abg. Tiedemann über den General v. Kreischmann entspricht nicht dem Besten eines Gemeinam.

Präsident Graf v. Helldorf ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.

Abg. Säckum (fortfahrend): Der Überweisung an die Budgetkommission stimmen wir zu. Preuss. Kriegsminister v. Ginein: Es scheint hier im Hause die Meinung zu herrschen, als ob das Militärkabinett wie eine Art Guilloinne arbeite. Demgegenüber möchte ich betonen, daß unsere Armee noch nie so alt gewesen ist, wie jetzt. Die Zivilbeamten können Sie mit Kanonen umgeben, so viel Sie wollen, aber in der Armer kommen wir ohne eine ziemlich große disziplinäre Gewalt des obersten Kriegsherrn nicht aus. Für absolut unwahr erkläre ich, daß ein Kriegsinvalide aus politischen Gründen die Kriegsalage nicht erhalten hat. In der Frage der Bordinung sind wir auf dem besten Wege, die

Zahl der Abiturienten zu vermehren. Der Kriegsminister geht sodann noch auf den Fall Kreischmann ein. Wenn ein General Vorwürfen des allerhöchsten Kriegsherrn laut kritisiert und tadeln, kann er sich doch nicht wundern, wenn der Kaiser sagt, den General kann ich nicht brauchen!

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Schilder (Antk.), Graf v. Helldorf (Antk.), Graf v. Helldorf (Antk.), Graf v. Helldorf (Antk.) wird die Vorlage gegen die Stimmen der Rechten und National-Liberalen der Budgetkommission überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Präsident Graf v. Helldorf schließt die Sitzung, indem er dem Hause ein frohes Weihnachtsfest und ein recht glückliches neues Jahr wünscht. — Nächste Sitzung Dienstag, den 10. Januar 1905.

## Von Nah und fern.

Von einer ungetöhllichen Verkehrs-förderung erzählt die „Tägl. Rundschau“ aus Berlin: Ein junges Mädchen war beim Aberschreiten des Fahrdammes an der Ecke der Invalidenstrasse und der Brunnenstrasse mit dem hohen spitzen Abfahre des Schusses am rechten Fuße in die Ringe der Weichenzunge geraten, und der Schuß kamte sich so fest, daß das Mädchen sich nicht von der Stelle zu rühren vermochte. Es mußte sich infolge dessen der Fröhbeileidung entledigen. Die Verwunde des Straßenbahn-Personals, den Schuß herauszu-ziehen, waren vergeblich; er mußte schließlich aus der Schiene herausgestemmt werden. Für die Dauer dieser Zeit, etwa eine Viertelstunde, war der gesamte Verkehr für die Straßenbahnlinien nach dem Gesundbrunnen und nach der Invalidenstrasse gesperrt.

Das Ausbleiben der Sprossen-schwärme an der deutschen Küste bedeutet für die Fischer von Finkenwerder eine große Kalamität, weil auf den Sprossen, der sonst im November beginnt, die meisten Fischer den Winter hindurch angewiesen sind. Zum Aufsuchen der Fischgründe in weiterer Ferne sind die dortigen Fahrzeuge nicht geeignet. Die Stimmung unter der Bevölkerung ist deshalb äußerst gedrückt, um so mehr, als die dies-jährigen Herbstschwärme zahlreiche Menschenopfer brachten. Die Zahl der schwarzgekleideten Kinder, welche ihre Väter betrauern, ist eine sehr große geworden. Der Fall erinnert an einen ähnlichen an der französischen Küste, wo die Sardinienschwärme anblieben.

Das seltene Fest der eisernen Hochzeit begingen in Gienrode (Thüringen) der Schmiedemeister Mosebach mit seiner Ehefrau.

Auch eine Polizeihund-Verfugung. Unter diesem Stichwort schreibt der „Vote an der Jude“: Vor einigen Tagen kam in einem Vertriebe in Gienrode einer Arbeiterin der Wochenlohn abhandeln, ohne daß es gelang, den Verbleib des Geldes zu ermitteln. Alle Anzeigen deuteten darauf hin, daß ein Diebstahl vorliege. Da verließ der Inhaber des Betriebes auf ein außerordentliches Mittel: Er ließ die Mitteilung verbreiten, ein Kriminalbeamter werde mit einem Polizeihunde erscheinen und sowohl die Bestohlene als auch sämtliche Mitglieder der Arbeiterchaft beschuldigen lassen, so daß, da der Hund mit unfehlbarer Sicherheit arbeite, der Dieb oder die Diebin bald ermittelt sein werde. Und was geschah? Am andern Tage fehlte eine Arbeiterin; sie ließ sich krank melden und das ihrer Kollegin abhandeln gekommen Geld mit dem Bemerkten zurückbringen, sie habe es „irrtümlicherweise“ mitgenommen. Von einer Anzeige des Vorfalls wurde abgesehen, dagegen die Arbeiterin, die sich so merkwürdig „geirrt“ hatte, entlassen. Der „Polizeihund“ hatte hier seine Schuldigkeit getan.

Schülerstreik mit Bomben. In Castro-villaria, wo, wie in vielen anderen italienischen Städten, die Gymnasien streiken, haben einige vielversprechende Schüler Dynamitbomben fabriziert, um das Schulhaus in die Luft zu sprengen. Als dieser Tage einige Gymnasialisten den Ausstand brechen wollten, wurden sie von den Streikführern mit Bomben attackiert. Dieser Kanonade ist leider ein Schüler zum Opfer gefallen. Die „Herren Jungen“ können es noch weit bringen.

## Unter der Maske.

3) Roman von Lady Georgina Robertson.

Ein neuer, bitterer Schmerz! Mit zitternden Händen half Mathilde, die Kranke in die gemuschelte Lage zu bringen, dann trat sie ans Fenster. Bei jedem Rauschen des Windes horchte Ellen auf, das Bewußtsein schwand, sie phantasierte von Engeln, die sie holen würden und sagte, daß ihr Name noch immer nicht gerufen wäre. Dann kamen nur ruhige Momente eines kurzen Schlummers, aber keinen Augenblick ließen ihre Hände Lord Chesleigh los.

„Ich habe dich so unendlich lieb,“ hörte Mathilde sie auf einmal sagen und seine Antwort war nur ein tiefer Seufzer.

Mitternacht war vorüber und keiner der Anwesenden hatte sich vom Plage gerührt. Im Nebenzimmer saßen Ellen alte Kinderfrau und die zur Pflege berufene Wärterin. Beide kamen herbeigeeilt, als Sir John einen leisen Schrei ausstieß. Ellens Kopf sank schwer zurück und die Hände wurden schlaff.

„Sichren Sie sie nicht,“ sagte Chesleigh. Sie hatte in seinen Armen sterben wollen; er wollte jetzt nicht den Kopf aus Rissen gleiten lassen.

„Rufe sie an,“ bat Mathilde.

Er beugte sich über die Kranke.

„Ellen,“ rief er. Keine Antwort.

„Ellen,“ wiederholte er lauter und ein leises Rucken der Lippen verriet, daß sie das Wort vernommen. Als er zum dritten Male ihren Namen nannte, schlug sie die Augen auf.

„Du hast mich zurückgerufen,“ sagte die Kranke.

Die Wärterin kam mit einem kleinen, süßern Söffel und schloß ihr ein paar starke Tropfen zwischen die Lippen ein und bemerkte zu Sir John: „Es war eine Ohnmacht, aber es ist noch nicht der Tod.“

„Gott sei Dank,“ rief er aus und überzeugte sich, daß die gestrichelte Blässe nachließ. „Weibe bei mir, Arthur,“ hat Ellen, „ich bin müde, ich möchte schlafen.“

Lord Chesleigh rührte sich nicht. Das goldige Haupt lag in seinem Arm und bald verriet leise Atemzüge, daß die Kranke eingeschlafen war. Nach einiger Zeit trat die Wärterin wieder ans Bett und bemerkte, daß die Stirn feucht war.

„Ich möchte keine Hoffnungen erwecken, Sir John,“ sagte sie, „aber dies ist ein gutes Zeichen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kranke sich doch irren und Ihre Tochter die Krankheit überwindet.“

Hoffnung! Welches Glück schließt dies Wort ein, wenn es an einem Krankenbette zuerst wieder Raum gewinnt. Und hier hatte jeder so fest an die Aussage der Kranke geglaubt, daß keinem ein Zweifel an dem Ausgang von Ellens Krankheit kam.

Wohl kann sie hatte eine so eigentümliche Nachtwache drei Menschen vereint wie hier, sein Wort wurde gesprochen. Lord Chesleigh rührte sich nicht und verriet mit keiner Miene, was in seinem Innern vorging. Ellen schloß ruhig weiter, zuweilen öffnete sie die Augen, und wenn sie ihn neben sich sah, flücherte sie etwas

von „glücklich sein“. Mathilde kniete am

So warteten die drei, bis die kurze Sommernacht zu Ende war und der Morgen durch die Fenster schien. Die Wärterin zog die Vorhänge zurück und als sie die Züge der Kranken im Lichte des Tages sah, sagte sie zu Sir John: „Es ist eine große Veränderung in den letzten Stunden vorgegangen. Schiden Sie gleich zum Arzt, die Kranke scheint glücklich vorüber zu sein.“

Sir John verließ das Zimmer, um einen Boten nach London zu senden und es rührte ihn tief, wie alle seine Leute die Freude über die neue Hoffnung mit ihm teilten; einer nach dem andern kam zu ihm, um sich zu erkundigen und alle trübten ihn mit dem Ausdruck ihrer Teilnahme. Es zeigte ihm am bewilligsten, welche Liebe sein teures Kind im ganzen Hause genos.

Die ersten Sonnenstrahlen erweckten auch Lady Marstone aus ihrem künstlichen Schlummer und sie wagte es kaum, die Frage zu tun, die ihr auf den Lippen schwebte.

„Habt ihr mich schlafen lassen, während sie krank?“ sagte sie endlich zu der alten Kinderfrau und wollte es nicht fassen, als diese von der neu erwachten Hoffnung sprach.

„Besser, Barbara?“ Wirklich besser?“ rief sie aus. „Ist es auch wirklich wahr?“

Und dann erzählte die alte Frau die ganzen Vorgänge der verfloffenen Nacht. Lady Marstone wollte ihren Ohren nicht trauen. „Verheiratet!“ sagte sie emsig. „Barbara, sie ist ja noch ein Kind!“

„Und doch glaube ich, daß diese Deirat ihr das Leben gerettet hat, Mylady. Sie war immer unruhig, als brüde sie etwas, ihre Blide wanderten unruhig umher, jetzt ruht sie so friedlich und ein erquickender Schlaf hat die Krankheit gebrochen. Mylady verzeihen, aber ich glaube bestimmt, sie hat Lord Chesleigh immer geliebt und nun wird sie genesen.“

„Und er, liebt er sie auch, Barbara?“

„Er heiratete sie doch, Mylady! Wer könnte auch ihr gegenüber kalt bleiben!“

Lady Marstone seufzte und obgleich sie sich nach dem starken Schlafmittel noch nicht erfrischt fühlte, eilte sie zu ihrer Tochter. Sie fand diese sanft schlafend in Lord Chesleighs Armen.

„Ist es wahr?“ flüsterte sie ihrem Gatten zu, auf die beiden deutend.

„Ja, es ist wahr, er hat ihr das Leben gerettet.“

Sie trat auf Lord Chesleigh zu und drückte seine Hand.

„Gott segne Sie dafür,“ sagte sie, und schenke Ihnen alles, was Ihr Herz wünscht.“

Was sein Herz wünschte! Es klang ihm wie John in diesem Moment und seine Blide, bis durchsahn nichts davon verriet, daß die Wünsche seines Herzens erfüllt seien, flogen zu Mathilde hinüber, die mit gefalteten Händen und tief bleichem Gesicht am Fenster stand.

Der Londoner Arzt kam und als er die Kranke sah, sagte er im Tone freudiger Überraschung: „Ich bin glücklich, meinen Irrtum eingestehen zu können, Mylady Marstone wird genesen.“